Universal Design als Weg zu mehr Inklusion in Studium und Lehre

Dr. Björn Fisseler FernUniversität in Hagen

Themen

- 1. Universal Design
- 2. Inklusion Teilhabe Barrierefreiheit
- 3. Eindrücke aus den USA
- 4. Universal Design als Weg zu einer inklusiven Hochschule?

1. Universal Design

Universal Design – Historische Entwicklung

- Nach dem 2. Weltkrieg
 - Versorgung der Veteranen mit Hilfsmitteln und Assistiven Technologien
 - Ziel: keine Abhängigkeit von Wohlfahrt und Gesundheitsfürsorge, sondern eigenständige Teilhabe an Bildung und Arbeit
- 1960: erster ANSI-Standard zur barrierefreien Gestaltung von Gebäuden und baulicher Infrastruktur; aber: nur verpflichtend, wenn ratifiziert
- 1960er Jahre: erste Behindertenrechtsbewegung; gleiche Rechte für alle; Überwindung Dichotomie "Wir – Sie" bzw. "Behindert – Nicht behindert"

Entwicklung von Standards

- 1960-2000: weitere Standards
 - "Architectural Barriers Act" von 1968
 - "Section 504 of Rehabilitation Act" von 1973
 - "Education for Handicapped Children Act" von 1975, jetzt: "Individuals with Disabilities Education Act" (IDEA)
 - "Fair Housing Amendments Act" von 1988
 - "Americans with Disabilities Act" (ADA) von 1990
 - "Telecommunications Act" von 1996
 - "Section 508 of Rehabilitation Act" von 1998

Universal Design als Reaktion auf zunehmende Standardisierung

Probleme von Standards

- eingeschränkter Gestaltungsspielraum
- keine Änderung der Einstellung der Gesellschaft zu Behinderung und behinderten Menschen

Universal Design als Antwort

- Gestaltungsspielraum vs. starre Regeln
- Inklusion Menschen mit Behinderung werden als Teil der Gesellschaft betrachtet, nicht als Gruppe mit Bedarf an Sonderlösungen
- Demographischer Wandel und alternde Gesellschaft
- Globalisierung –
 Heterogenität Diversität

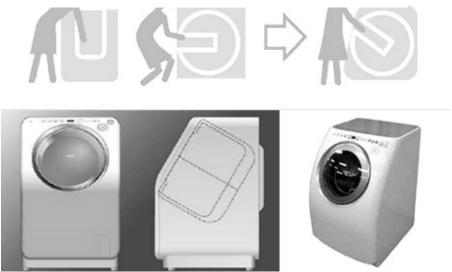
Prinzipien des Universal Design

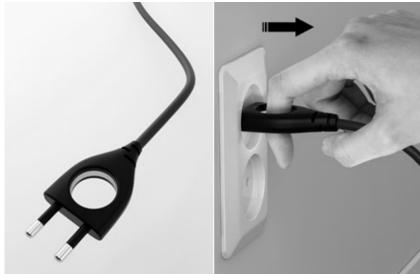
- Prinzip 1: Breite Nutzbarkeit.
- Prinzip 2: Flexibilität in der Benutzung.
- Prinzip 3: Einfache und intuitive Benutzung.
- Prinzip 4: Sensorisch wahrnehmbare Informationen.
- Prinzip 5: Fehlertoleranz.
- Prinzip 6: Niedriger k\u00f6rperlicher Aufwand.
- Prinzip 7: Größe und Platz für Zugang und Benutzung.











Universal Design in der Pädagogik

- Universal Design for Instruction: Scott et al., 2003
- Universal Design of Instruction:
- Universal Instructional Design: Silver et al., 1998
- Universal Design for Learning: Rose, Meyer, 2002
- Universal Design of Education: Bowe, 2000
- Universal Design University: Powell, 2012

Was zeichnet Universal Design aus?

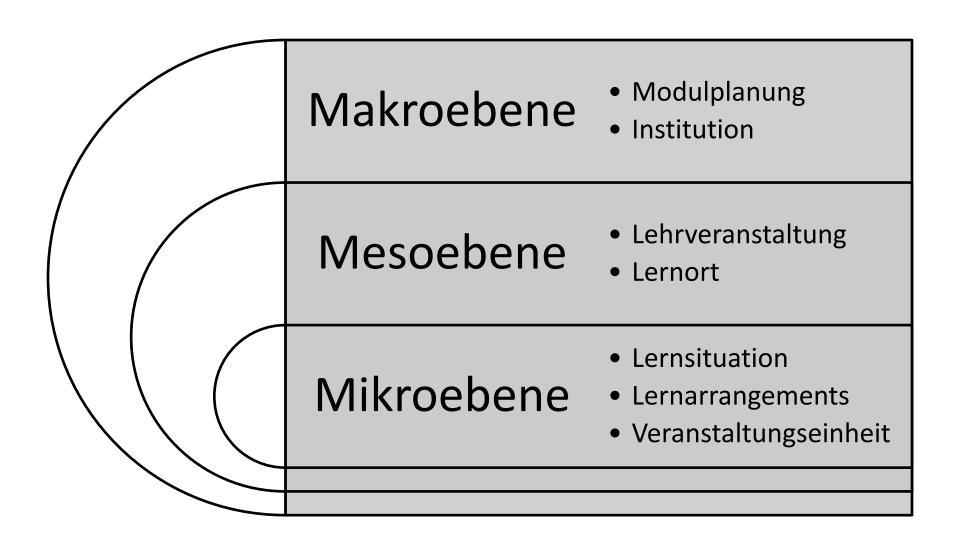
- Universal Design...
 - ist ein Ziel
 - ist ein proaktiver Prozess, der schrittweise umgesetzt wird
 - ist barrierefrei, nutzbar und inklusiv
 - mindert nicht die Qualität oder den Anspruch

Burgstahler, 2009: 15

Unterschiedliche Umgangsweisen

- Die sieben Prinzipien des UD werden übernommen und auf Bildung und Erziehung angewendet: z. B. Universal Design of Education; Bowe, 2000
- Die sieben Prinzipien werden abgewandelt und erweitert: z. B. Universal Design for Instruction: Scott et al., 2003
- Es werden vollständig neue Prinzipien in Anlehnung an das UD entwickelt: z. B. Universal Design for Learning: Rose, Meyer, 2002

Unterschiedliche Ebenen



Universal Design als Didaktik

- öffnet den Blick für eine inklusive Bedingungsanalyse
- hilft bei der Bestimmung von Zugangs- und Darstellungsmöglichkeiten
- unterstützt bei der thematischen und methodischen Strukturierung

Universal Design for Learning (UDL)



Darstellung und Erklärung

Wahrnehmungs-Netzwerk



Handeln und Ausdruck

Strategisches Netzwerk



Engagement und Beteiligung

AffektivesNetzwerk

Prinzipien und Richtlinien des UDL

Stellen Sie mehrere Darbietungsformen zur Verfügung

- Stellen Sie vielfältige Möglichkeiten der Wahrnehmung bereit
- Stellen Sie Varianten für Sprache, mathematische Ausdrücke und Symbole bereit
- Stellen Sie Varianten zur F\u00f6rderung des Verst\u00e4ndnisses bereit

Stellen Sie vielfältige Möglichkeiten für Handlungen und aktiven Beteiligung bereit

- Stellen Sie Varianten für physische Handlungen bereit
- Stellen Sie Varianten zur aktiven Beteiligung und Kommunikation bereit
- Stellen Sie Varianten für exekutive Funktionen bereit

Stellen Sie vielfältige Möglichkeiten zur Motivation bereit

- Bieten Sie Varianten zur Interessensgewinnung und Motivation
- Bieten Sie Varianten für anhaltende Anstrengung und Ausdauer beim Lernen
- Bieten Sie Varianten für die Selbstregulation

Beispiele für UDL

- Syllabus: Beschreibung der Veranstaltung, der einzelnen Themen, Literaturliste sowie klare Aussage zu Leistungsanforderungen und Lernzielen
- Lehrmaterial: unterschiedlichste Formen wie Text, Video, Präsentationen, möglichst barrierefrei; kollektive Mitschriften
- Lehre: verschiedene Beteiligungs-möglichkeiten, Gruppen- und Einzelarbeit, methodische Flexibilität

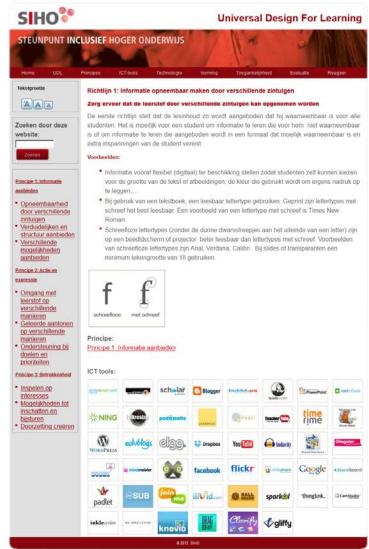
UDL und Prüfungen

- Wozu dient die Prüfung: Nachweis beruflicher Eignung, Lernstandsüberprüfung, Optimierung der Lehre
- Construct Relevance: Welches Wissen, welche Fähigkeiten und Fertigkeiten sollen überprüft werden?
- Fragen
 - Stellt die Form der Prüfung eine Barriere für bestimmte Studierende dar?
 - Wie sollen Studierende ihren Lernerfolg zeigen? Sollen Sie schreiben, etwas präsentieren, Fakten organisieren?

UDL: Bieten Sie Optionen und Alternativen an.

Kritik an UDL

- Entwickelt mit einem schulischen Fokus
 - Übertragbarkeit auf den Hochschulsektor
- Starke Fokussierung auf digitale Werkzeuge
 - UDL zulasten von Barrierefreiheit
 - Präsenzlehre
- Vernachlässigung anderer, vielleicht geeigneterer Konzepte
- Neurokognitive Grundlagen



Quelle: siho.pxl.be/node/3

Universal Design for Instruction

Neun Prinzipien nach Scott et al. (2003)

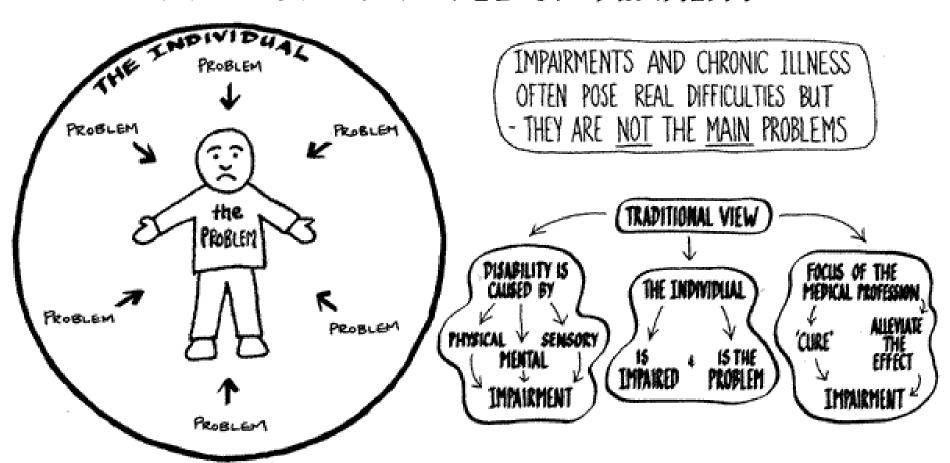
- Breite Nutzbarkeit: Anweisungen sowie Lehr-Lernaufgaben und materialien für alle Studierenden nutzbar.
- Flexibilität der Benutzung: Lehren und Lernen wird mit Berücksichtigung einer breiten Vielfalt individueller Fähigkeiten geplant.
- Einfache und intuitive Benutzung: Unnötige Komplexität der Lernumgebung soll vermieden werden, ohne akademische Standards zu reduzieren.
- Sensorisch wahrnehmbare Information: Alle notwendigen Informationen stehen den Studierenden effektiv zur Verfügung.
- 5. Fehlertoleranz: Individuelles Lernverhalten und individuelle Voraussetzungen werden berücksichtigt.

Universal Design for Instruction

- Geringer k\u00f6rperlicher Aufwand: Die k\u00f6rperliche Beanspruchung wird so gering wie m\u00f6glich gehalten.
- 7. Größe und Platz für Zugang und Benutzung: Beispielsweise durch eine entsprechende Gestaltung von Seminarräumen und Laboren.
- Lerngemeinschaft: Sprechstunden, guter und regelmäßiger Austausch zwischen Studierenden und Lehrenden, Förderung des Austausches der Studierenden untereinander.
- Lernklima: Respekt vor der Vielfalt; Kommunikation hoher Erwartungen, direkte Ansprache von Studierenden, wenn diese häufig fehlen oder nicht die notwendigen Leistungen erbringen.

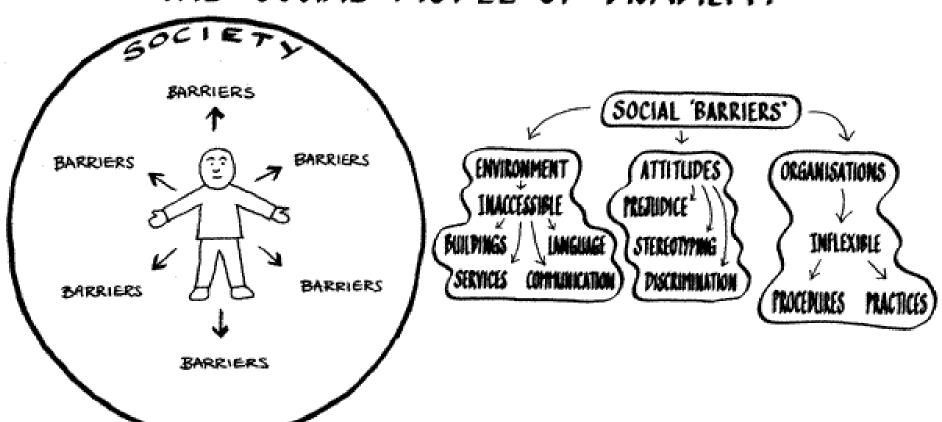
2. Inklusion – Teilhabe - Barrierefreiheit

Das medizinische Modell THE MEDICAL MODEL OF DISABILITY



Quelle: Democracy, Disability and Society Group, http://www.ddsg.org.uk

Das soziale Modell THE SUCAL MODEL OF DISABILITY



Barrierefreiheit § 4 BGG

Barrierefrei sind bauliche und sonstige Anlagen, Verkehrsmittel, technische Gebrauchsgegenstände, Systeme der Informationsverarbeitung, akustische und visuelle Informationsquellen und Kommunikationseinrichtungen sowie andere gestaltete Lebensbereiche, wenn sie für behinderte Menschen in der allgemein üblichen Weise, ohne besondere Erschwernis und grundsätzlich ohne fremde Hilfe zugänglich und nutzbar sind.

Barrierefreie Hochschullehre

Barrierefrei sind solche Angebote, die für Studierende mit Behinderung in der allgemein üblichen Weise, ohne besondere Erschwernis und grundsätzlich ohne fremde Hilfe zugänglich und nutzbar sind, und an denen sich Studierende mit Behinderung in gleicher Weise wie andere Studierende beteiligen können.

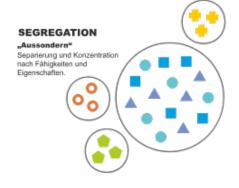
Barrierefreie Hochschullehre ermöglicht allen Studierenden unabhängig von ihren individuellen Fähigkeiten - eine gleichberechtigte, chancengerechte und chancengleiche Teilhabe an allen Angeboten einer Hochschule.

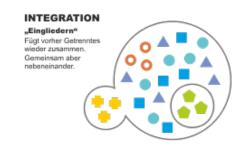
Quelle: Fisseler (2014) Barrierefreie Hochschuldidaktik

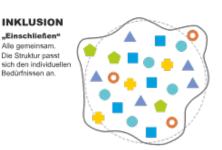
Inklusion

- Welche Inklusion? Schulische Inklusion? Soziale Inklusion? Inklusive Bildung?
- Historischer Kontext wichtig: Inklusion als Gegenbewegung zu langjähriger Segregation
- Politischer Wille
 - 1994: Salamanca-Erklärung
 - 2009: UN-BRK









Umsetzung von Inklusion

Inklusion

... ist ein Prozess

... erkennt und beseitigt Barrieren

 ... ermöglicht Teilhabe und optimale Leistungen

 ... berücksichtigt besondere Bedarfe

1. Konzepte Inklusion 2. Politische 4. Praktiken als Entschei-**Prozess** dungen Strukturen und Systeme

Nach: Ainscow/Miles (2009) Developing inclusive education systems: how can we move policies forward?

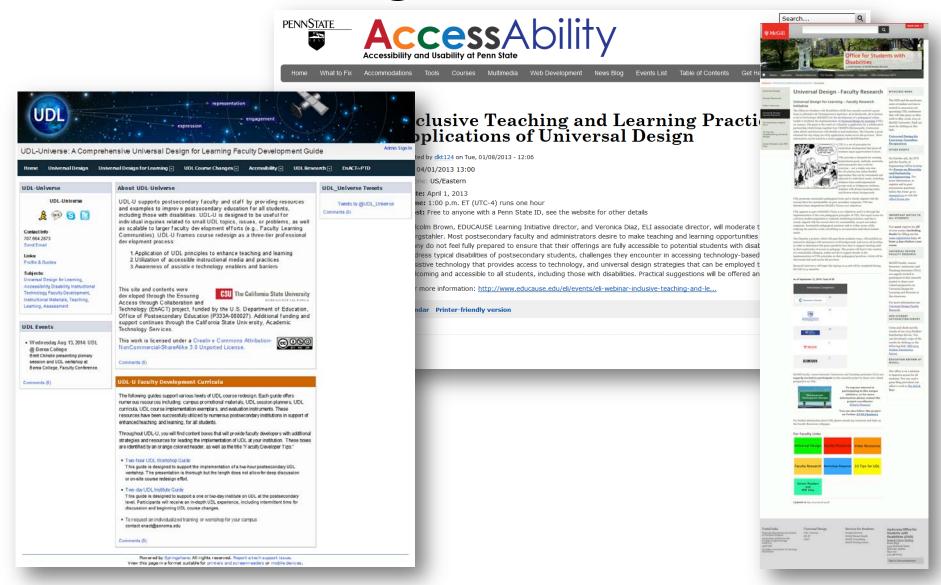
3. Eindrücke aus den USA

Gesetzliche Verankerung von UDL

- U.S. Code: Title 20 EDUCATION:
 z. B. finanzielle Förderung nur bei Berücksichtigung von UDL
- Higher Education Opportunity Act
- LEARN Act
- U.S. Dep. Of Education
 - National Educational Technology Plan
 - Recommendations on Use of Recovery Act funds
 - Blueprint for Reform: Reauthorization of the Elementary and Secondary Education Act
- Common Core Standards



Verbreitung an Hochschulen



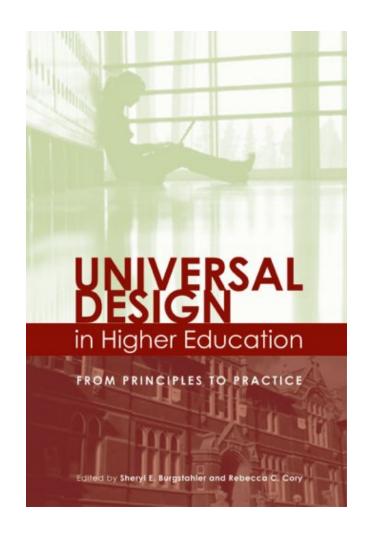
4. Universal Design als Weg zu einer inklusiven Hochschule?

Universal Design

- ... bietet eine Orientierung in einem eher unscharfen Umfeld.
- ... sollte gleichberechtigt stehen neben
 Konzepten wie Barrierefreiheit oder Inklusion.
- ... ergänzt Maßnahmen wie angemessene Vorkehrungen und Nachteilsausgleiche.
- ... nützt allen Studierenden.
- ... ist auf viele Bereiche der Hochschule anwendbar.

Literaturtipp

Burgstahler, Sheryl; Cory, Rebecca C. (Hrsg.) (2008): Universal Design in Higher Education: From Principles to Practice. Cambridge, MA: Harvard Education Press.



Webtipp



Universal Design for Learning in Higher Education

- a guide



ASSESSMENT

Provide options in assessing learners' knowledge.



CTING MEDIA

tal media to create flexible environments.



IMPROVING INSTITUTIONAL POLICIES AND PRACTICES

Ensure learning opportunit inclusive of all.

http://udloncampus.cast.org

Fazit

"[...U]niversally designed instruction is not necessarily good instruction, but [...] all good instruction is universally designed."

Burgstahler, 2008: S. 32

Kontakt

Dr. Björn Fisseler

FernUniversität Hagen

Twitter: @bfisseler

Mail:

bjoern.fisseler@fernuni-hagen.de

oder

bjoern.fisseler@gmail.com